

# Pompöser Leichenzug zur schlichten Grabstätte

Die vergessenen Toten im  
Gruftgewölbe der Hamburger  
St.-Michaelis-Kirche  
1762-1813

Semjon Aron Dreiling

Medien-Verlag Schubert



**ISBN 3-937843-09-4**

© Copyright 2006 by Medien-Verlag Schubert, Hamburg.  
Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen  
Wiedergabe, vorbehalten.

Fotos Einband: Michael Zapf

Satz und Layout: Medien-Verlag Schubert / Thomas Börnchen

Druck: Grafisches Centrum Cuno

Printed in Germany

# Inhaltsverzeichnis

<b>Danksagung</b>	5
<b>Geleitworte</b>	7
„Die Toten im Hamburger Michel“ von Alexander Röder, Hauptpastor	7
„Tod und Kirche heute“ von Helge Adolphsen, Hauptpastor i. R.	8
„Bestattungen im Hamburger Michel“ von Joachim Reinig, Architekt	9
<b>I. Das Gruftgewölbe der Hamburger St.-Michaelis-Kirche</b>	10
1. Der Kirchenbau zwischen Tradition und Fortschritt	10
2. Ein verborgener Stadtfriedhof	10
3. Architekturhistorische Forschung	11
<b>II. Die Bestattungen in der Unterkirche 1762-1813</b>	12
1. Vom Grabgewölbe zur Sepulkralkultur	12
2. Wirtschaftliche und hygienische Erfordernisse eines Gruftgeschosses	12
3. Verkauf und Reinigung der Grabkammern	22
4. Die Beschaffenheit der Grabdeckplatten	31
5. Ruhestätten der Hamburger Oberschicht	42
6. Pomp der abendlichen Leichenzüge im 18. Jahrhundert	56
7. Leichenpredigt und Trauermusik – Die Trauerfeiern in St. Michaelis	59
8. Die Verlegung der Friedhöfe vor das Dammtor	62
9. Conclusio	66
<b>III. Ein Ausblick ins 20. und 21. Jahrhundert</b>	69
<b>IV. Anhang</b>	79
1. Anmerkungen	79
2. Dokumente	85
2.1 Kaufaufforderung der Kirche von 1782	85
2.2 Grabbrief von Johann Michael Gries (1762-1883)	85
2.3 Grabbrief von Ernst Georg Sonnin (1784)	87
2.4 Grabbrief von Johann Bernhard Paschen (1803)	87
2.5 Grabbrief von Anna Catharina Tiemann (1804)	88

2.6 Grabbrief von Christoph Hasse (1804)	89
2.7 Grabbrief von Johann Adolph Poppe (1806)	89
2.8 Grabbrief von Hans Hermann Bunck (1810)	90
3. Verzeichnis aller 268 Gräber und ihrer Besitzer	91
4. Verzeichnis der Begräbnisse nach dem Beerdigungsverbot von 1813	100
5. Register der heute noch beschrifteten Grabplatten nach Grabbesitzern	101
6. Auswahlbibliografie	105
6.1 Abkürzungsverzeichnis	105
6.2 Archivalien und Manuskripte	105
6.3 Primär- und Sekundärliteratur	106
7. Bildnachweise	110

# Danksagung

Die von der Stiftung St. Michaelis und der Patriotischen Gesellschaft von 1765 (Lübbers-Stiftung, Arbeitskreis für Denkmalschutz) geförderte Inventarisierung im Frühjahr 2003 mündete in die Recherchen für die Dokumentation *Pompöser Leichenzug zur schlichten Grabstätte*, die nun in redigierter Fassung vorliegt. Die Veröffentlichung verdankt ihr Zustandekommen der großzügigen Unterstützung durch die Stiftung Denkmalpflege Hamburg, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die Kleio-Stiftung zur Erhaltung von Kulturwerten, die Gesellschaft Harmonie von 1789, die Edmund Siemers Stiftung und das Großhamburger Bestattungsinstitut. Mein Dank für die kritische Durchsicht des Manuskriptes geht an Prof. Dr. Hermann Hipp, Prof. Dr. Franklin Ko-

pitzsch und Viola Rühse. Für Gespräche und Anregungen danke ich Joachim Reinig, Georg Wiarda, Prof. Dr. Rainer Postel, Dr. Peter Gabrielsson und Reinhold Pabel, für die zeichnerische und fotografische Dokumentation Tania Willms, Iris Busch, Tobias Otten, Lars Bober, Anton Reinig und Michael Zapf. Das Bildmaterial stellten die in den Bildnachweisen benannten Museen, Bibliotheken und Archive freundlicherweise sehr kurzfristig zur Verfügung. Zugeeignet sei die Schrift meiner Mutter, Jutta Dreiling.

Semjon Aron Dreiling  
Hamburg, im Mai 2006



# Geleitworte

## Die Toten im Hamburger Michel

Im Matthäusevangelium werden in einer dramatischen und zugleich sehr anschaulichen Endgerichtsszene jene Kriterien genannt, die für die Erwählung oder Verwerfung eines Menschen durch Gott entscheidend sind: Hungrige zu speisen, Nackte zu kleiden oder Gefangene zu besuchen sind solche Werke der ‚Leibsonge‘, die als Werke der Barmherzigkeit gelten. Schon bald wurden diese biblischen Werke von der Tradition der Kirche um eines ergänzt, nämlich die Bestattung der Toten.

Lange Zeit gehörte dieses Werk der Barmherzigkeit zum selbstverständlichen Leben und theologischen Programm der Hauptkirche St. Michaelis zu Hamburg. In der Gruft unter der Kirche wurden in 268 Gräbern ganze Familien, Angehörige von Ämtern und Mitglieder verschiedener Bruderschaften beigesetzt. In der jeweiligen Zeit mögen es gesellschaftlich relevante Ereignisse gewesen sein, wenn ein angesehener Bürger der Stadt im Michel zu Grabe getragen wurde. Heute jedoch sind nur noch die wenigsten Gräber von allgemeinem Interesse, etwa das des Hamburger Kantors und Sohn des berühmten Johann Sebastian Carl Philipp Emanuel Bach oder das Grab des Architekten und Erbauers von St. Michaelis, Ernst Georg Sonnin.

Das Buch, das Semjon Aron Dreiling hier vorlegt, ist eine grundlegende Aufarbeitung und Darstellung der Grabanlage in der Großkrypta von St. Michaelis. Die Arbeit ist hervorgegangen aus der Inventarisierung der Gräber im Jahre 2003. Es ist ein Werk, in dem unbekannt gewordene Namen wieder mit Lebensgeschichten, Schicksalen und Verdiensten verbunden werden und hamburgische Geschichte le-

bendig wird. Zugleich wird deutlich, wie selbstverständlich in früheren Zeiten der Tod als Teil des Lebens verstanden wurde und darum Menschen auf den Gräbern ihrer Vorfahren Gottesdienst feierten, um damit ihre Verbundenheit mit den Verstorbenen im christlichen Glauben an die Auferstehung der Toten zu dokumentieren.

Semjon Aron Dreiling beschränkt sich nicht auf die Vorstellung der Persönlichkeiten, die in der Zeit zwischen 1762 und 1813 im Michel beigesetzt wurden, sondern führt in lebendiger Weise das Volksbrauchstum und die liturgischen Rituale bei Bestattungen in jener Zeit vor.

Unserer Zeit ist sowohl die *ars moriendi*, die Kunst des Sterbens, als auch das Ritual des gedenkenden Bestattens weitgehend abhanden gekommen. Mit diesem Buch, dessen Inhalt eine redigierte Fassung der Anfang 2004 erarbeiteten Dokumentation der Inventarisierung darstellt, wird das Thema der christlichen Bestattungskultur im Hamburg des 18. und frühen 19. Jahrhunderts umfassend vorgestellt und bietet mancherlei Ansatz für neuzeitliches Nachdenken über die Wiederentdeckung eines verschwiegenen Themas.

Ich wünsche diesem Buch eine große und interessierte Leserschaft und dem Michel aufgrund der Lektüre Besucher, die in der Krypta die Grabstätten aufsuchen und einen Teil der Geschichte des Michels und der Stadt lebendig erfahren – in der Beschäftigung mit dem Tod.

Alexander Röder, Hauptpastor zu St. Michaelis Hamburg, im Mai 2006

## Tod und Kirche heute

Auf den Treppen zum Kirchplatz sind Messingplatten mit jeweils hundert Namen eingelassen. Eine Einladung, sich dort zu verewigen. Aus Anlass einer Geburt, einer Taufe, eines Jubiläums oder aus dem Überschwang der ersten Liebe. Eines Tages rief eine Frau an: „Ich möchte eine ganze Platte kaufen. Ich habe meinem Mann seinen Wunsch erfüllt und ihn anonym bestatten lassen. Damit werde ich nicht fertig. Ich brauche einen Ort des Gedenkens, der Erinnerung und für meine Trauer.“

Wir zögerten. Wir wollten doch am Michel keinen Friedhof anlegen! Bis wir verstanden, warum unsere Mütter und Väter in der Krypta bestattet haben. Kirchen waren und sind Orte für die Lebenden und die Toten. Sterben und Tod werden weder ausgeblendet, ängstlich versteckt oder an die Ränder des Lebens und der Städte verbracht. Friedhöfe wurden früher zentral um Kirchen angelegt. Feiern des Gedenkens an die Verstorbenen am Ostermorgen oder am Ewigkeitssonntag haben wir wieder entdeckt. In Gottesdiensten am Totensonntag nennen wir ihre Namen und gestalten das Gedenken mit persönlichen Ritualen. Beerdigungen von tot geborenen Kindern unter 300 Gramm, früher entsorgt, fördern wir. Wir haben eine Gemeinschaftsgrabstätte St. Michaelis auf dem Friedhof Ohlsdorf mit 50 Mitgliedern gegründet. Das Leitwort: „Wir wollen im Leben, im Sterben und im Tod beieinander sein.“ Alles das sind Zeitansagen gegen die geläufigen Trends zur Anonymisierung von Tod und Leben, zur Tabuisierung von Leiden und Tod in einer aseptischen Gesellschaft, sind Gegenbewegung gegen eine Ex- und Hopp-

Mentalität, eine Wegwerfgesellschaft und eine Bestattungskultur.

Kirche hat wieder aus der Schule des Glaubens und der Bibel gelernt. Sie vertritt glaubensbewusst die Würde des Einzelnen im Leben wie im Tod. Keine Würde durch Leistungen und Erfolge, sondern die gottgeschenkte Würde: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“ (Jesaja 43, 1). Die Zuwendung des christlichen Gottes endet nicht mit dem Tod. Zu wem Gott sich bekennt, der wird nicht verscharrt, fällt nicht dem Vergessen anheim, landet weder im Nichts noch im Nirvana. In den Gottesdiensten singen wir: „Mitten wir im Leben sind, von dem Tod umfängen“. Und wir bekennen: „Mitten wir im Tode sind, von dem Leben umfängen“.

Die oben erwähnte Gedenktafel der Frau Bubert trägt die Nummer sieben. Inzwischen finden weitere Namen Verstorbener und Worte tief empfundener Erinnerung. Wir haben verstanden, dass es zu den Kernaufgaben der Kirche gehört, den Tod als die andere Seite des Lebens zu verkündigen und das Gedenken an die Verstorbenen zu bewahren.

Die überaus gelungene Dokumentation von Semjon Aron Dreiling dient auf treffliche Weise unserer Intention. Ihm und allen Förderern seiner Arbeit danke ich von Herzen.

Helge Adolphsen, Hauptpastor i. R. und Vorsitzender der Stiftung St. Michaelis, Hamburg, im März 2004



## Bestattungen im Hamburger Michel

Der Michel – die ‚gute Stube‘ Hamburgs – spiegelt in seiner Baugeschichte gesellschaftliches und kirchliches Leben in Hamburg. Die beiden großen Brände 1750 und 1906 schmerzten die ganze Stadt und der Wiederaufbau war ein Anliegen aller Hamburger. Aber ein solches Bauwerk benötigt eine ständige Aufmerksamkeit. Nach der Grundsanierung des Turmes Ende des 20. Jahrhunderts wird nun zum Anfang des 21. Jahrhunderts das Kirchenschiff und seine Fassade instand gesetzt.

Die Gruft, von Prey und Sonnin geplant als funktionaler Zugang zur Grabanlage, wurde im Zweiten Weltkrieg als Luftschutzbunker genutzt, anschließend als Abstellraum und erst im letzten Jahrzehnt als Ausstellungsort der Sammlung *Michaelitica* und für die „Freitag-Nacht-Konzerte“. Die Grabanlage selbst fristete ein verborgenes Dasein, lediglich die Gräber von Carl Philipp Emanuel Bach, Ernst Georg Sonnin und Johann Mattheson waren Gegenstand öffentlichen Interesses.

Als Architekt der Sanierung des Michels war es meine Aufgabe, die Ursachen für die Bauschäden zu ergründen. Dabei blickte ich immer wieder auf die filigranen Zeichnungen des Julius Faulwasser aus sei-

ner Baugeschichte *Die St.-Michaeliskirche zu Hamburg* von 1901. Im Gebäudeschnitt stellte die Grabanlage mit fast vier Metern Höhe ein großes Raumvolumen dar und so lag die Frage nahe, was hier eigentlich vorhanden ist, in welchem Zustand es ist und in welcher Funktion. Das Studium der Dokumente der Baugeschichte erschloss die Verbindung von Grablegung als eine zentrale Aufgabe von Kirche und der Finanzierung des Kirchenbaus. Durch das Bestattungsverbot in der napoleonischen Besatzungszeit wurde beides abrupt beendet. Bei den heute sehr aktuellen Fragestellungen nach den Kernaufgaben von Kirche und ihrer Finanzierung gibt die Geschichte Hinweise zu Lösungsmöglichkeiten.

Eine mögliche Wiederinbetriebnahme der Grabanlage als Columbarium setzt eine gründliche Untersuchung des Bestandes und seine wissenschaftliche Bewertung voraus. Dem dient diese Arbeit – ein wesentlicher Beitrag zur Erinnerung an das Baukonzept des Michels.

Joachim Reinig, Architekt  
Hamburg, im April 2006

# I. Das Gruftgewölbe der Hamburger St.-Michaelis-Kirche

## 1. Der Kirchenbau zwischen Tradition und Fortschritt

Die Hamburger Hauptkirche St. Michaelis entstand im Rahmen der Erweiterung der Neustadt im 17. Jahrhundert. Ihr spätbarocker und nach dem Brand von 1906 rekonstruierter Backsteinbau erhebt sich seit Mitte des 18. Jahrhunderts weithin sichtbar auf dem Geestrücken; auch heute ist die klassizistische Turmspitze sowohl vom Hafen als auch von der Innenstadt zwischen Häuserschluchten sichtbar. Das Innere weist die traditionelle Struktur einer Stadtkirche auf: eine dreischiffige Halle mit Kreuzarmen. Der Gesamt- raum ist auf den Hauptaltar im Chor bezogen. Ihm ist die Kanzel vor dem südöstlichen Vierungspfeiler gemäß ihrer Bedeutung im Protestantismus vorgelagert. Wie Hermann Hipp 1989 treffend formulierte, wird das Konservative dieser Raumanlage „kunstvoll überspielt durch die geschwungene, vor die Pfeiler vortretende und so die Langhausteile verbindende Empore, die in das architektonische Gefüge einen zentralisierten Einheitsraum hineinstellt, wie es dem neuen Anliegen des protestantischen Kirchenbaus im 18. Jahrhundert entspricht.“<sup>1</sup> Der Bau bringt also die Gemeinschaft der Gemeinde zum Ausdruck und ist zugleich ein Beweis für den Mut zur Neuerung, ohne mit der Tradition zu brechen.

## 2. Ein verborgener Stadtfriedhof

Die in der ersten großen St.-Michaelis-Kirche wie in allen übrigen Hauptkirchen einschließlich des Hamburger Domes direkt unter dem Kirchenboden angesiedelten Gräber wurden im zweiten Kirchenbau in das Untergeschoss verlegt, das sich flächendeckend unter der Kirche ausbreitet. Per definitionem müsste man wohl von einer Unterkirche als ‚Grabgewölbe‘ oder schlicht von einem ‚Gruftgeschoss‘ sprechen, da dieser weiträumige Raum in seiner spe-

zifischen Form und Funktion keine ‚Krypta‘ (griech. *kryptein*: verbergen) im ursprünglichen Sinn darstellt. Kennzeichnet der Begriff doch einen zumeist unter dem Altarbereich von Konventskirchen gelegenen und betretbaren Kultraum mit einem Altar, der ein Heiligengrab oder eine bedeutungsvolle Reliquie in sich aufnahm und der Heiligenverehrung diente. Als Prototyp dieser seit dem 6. Jahrhundert in Rom vorkommenden Bauform gilt die Ringkrypta in Alt-St.-Peter: durch einen Ringgang verschaffte Gregor I. (590-604) vom Querhause Zugang zum Grabe Petri. Aus der Außenkrypta als Anraum zur Ringkrypta entwickelte sich im 11. Jahrhundert die geräumigere Hallenkrypta mit einer oft mehrschiffigen Innenkrypta und Radialkapellen. Neben dem Heiligengrab in der Konfessio unter dem Hochaltar ließen sich in der Außenkrypta mit Vorliebe geistliche und in späteren Jahrhunderten auch weltliche Würdenträger bestatten, wodurch Radialkapellen mit Nebenaltären entstanden. Zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert wurden die Heiligen und auch die Reliquien aus der Unterkirche in die Oberkirche verlegt, wodurch die Krypta ihre ursprüngliche Bedeutung verlor. Nichtsdestotrotz hatte sie Fortbestand als ein beliebter Bestattungsort, der dem Repräsentations- trieb privilegierter Personen bis in den Barock entsprach.

Die gerade in ihrer vollen Pracht wiederhergestellte Frauenkirche zu Dresden (1726-1743) hat ein beeindruckendes und beispielhaftes Gruftgeschoss. Schon der Vorläufer des heute rekonstruierten Baus besaß eine Grabanlage unter der Kirche, die sich einer außerordentlichen Beliebtheit erfreute.<sup>2</sup> Eine wissenschaftliche Gesamtdarstellung der dort gepflogenen Memorialkultur steht bis heute noch aus.<sup>3</sup> War zunächst nur Geistlichen eine Bestattung in Dresden erlaubt, so erwarben schon im Verlauf des 16. Jahrhunderts vornehme Personen für hohe Gebühren Kirchengräber in der Krypta. Bei den Neubau-Planungen des Architekten George Bähr (1666-1738) drang das Kirchenkollegium auf die Einrichtung ei-

nes Grabgewölbes als Ersatz für die bisherigen Erbbegräbnisse. Auch nach dem Abbruch der alten Kirche (1727) sollte dem Repräsentationsdrang des Großbürgertums als wichtige Einnahmequelle der Frauenkirche durch ein noch prachtvolleres Begräbnisgewölbe weiterhin entsprochen werden.<sup>4</sup> Hierfür wurden vier tonnengewölbte Diagonalräume von einem oktogonalen Umgang umgeben, die in der Mitte einen kreuzförmigen Kernraum bilden. Über die Treppentürme und auch die Treppen innerhalb des oktogonalen Umgangs, der zu dem kreuzförmigen Mittelraum hinunterführt, war das Gruftgeschoss betretbar.<sup>5</sup>

In Hamburg ist eine ganz ähnliche Entwicklung wie in Dresden zu beobachten. Hier erfreuten sich die Gräber im Neubau der kleinen St.-Michaelis-Kirche einer großen Beliebtheit beim selbstbewussten Großbürgertum, so dass das Kirchenkollegium bestrebt war, dem Repräsentationstrieb wegen des erheblichen ökonomischen Anreizes durch ein ungleich größeres und zweckmässigeres Grabgewölbe zu entsprechen. Flächendeckend unter dem Kirchenraum erstreckt sich das schlichte weiße und durch Pfeiler rhythmisierte Kreuzgewölbe. Pfeilerfluchten lassen das Auge in die Weite des Raumes schweifen und ihn zugleich im Nahblick begreifen. Die Verlegung der Kirchengräber in die Unterkirche und die einheitliche Rasterung der Grabplatten entsprach zugleich dem Anspruch der Aufklärung nach Sauberkeit und Ordnung. In seiner spezifischen architektonischen Form stellt das Grabgewölbe der Hamburger St.-Michaelis-Kirche einen Einzelfall dar.<sup>6</sup> Umso erstaunlicher ist es, dass es bisher kein Gegenstand wissenschaftlicher Forschung war.

### 3. Architekturhistorische Forschung

Seit dem 19. Jahrhundert reizte das Raumgefüge des festlichen Innenraumes der St.-Michaelis-Kirche sowohl Kunsthistoriker und Architekten als auch interessierte Laien zu einer Vielzahl von Huldigungen. Neben dem Zusammenwirken der Bauteile im Inneren fand auch das Verhältnis von Innen und Außen ein besonderes Augenmerk. Oftmals wurde der Eintritt in die festliche Weite des Kirchenraumes wie eine Offenbarung empfunden, besteht doch ein unerwar-

teter Kontrast zur in Sandstein gegliederten Außenfassade aus Backsteinen, dem typischen Baumaterial im natursteinarmen Norddeutschland.<sup>7</sup> Vielerorts diente auch das Verhältnis vom barocken Baukomplex zur klassizistischen Turmspitze weiterführenden stilgeschichtlichen Überlegungen. Keine architekturtheoretische Abhandlung über die zum Ideal stilisierte protestantische Raumform stellte aber eine Verbindung zum Grabgewölbe her.

Julius Faulwasser legte mit seiner 1901 erschienenen Baugeschichte die Grundlage für alle weiteren Untersuchungen der Kirche. Walter H. Dammann hob 1909 besonders die Innovationen dieses protestantischen Kirchenbaus hervor und erörterte in extenso Zuschreibungsfragen. Ihn interessierte die jeweilige Beteiligung der Baumeister Johann Leonhard Prey und Ernst Georg Sonnin. Er wies erstmals mit Entschiedenheit darauf hin, dass die Verherrlichung Sonnins als ‚eigentlichen‘ Erbauer der St.-Michaelis-Kirche – wie es Johann Theodor Reinke 1824 in seiner Sonnin-Biografie introduzierte – nicht gerechtfertigt ist. Vielmehr kam beiden Baumeistern eine ihrer Befähigung entsprechende Aufgabe zu. In diesem Wechselverhältnis entstand der zweite Kirchenbau, wie er oben skizziert ist. Horst Lutter widmete der Beteiligungsfrage 1966 seine ganze Untersuchung. Auch Renata Klée Gobert geht in ihrem leider unveröffentlichten St.-Michaelis-Inventar von 1969 zum Gruftgeschoss nicht über bereits Bekanntes hinaus. Neben Hermann Hipp und Georg Dehio<sup>8</sup> äußerte sich zuletzt Hermann Heckmann 1999 zum Kirchenbau im Sinne einer Einordnung in den Hamburger Barock sowie 2000 zum Baumeister Ernst Georg Sonnin als progressiven Rationalisten. Kurzum: Die Unterkirche wurde bisher nur im Rahmen von Bauuntersuchungen erwähnt, war jedoch bisher nicht Gegenstand einer Einzeluntersuchung.

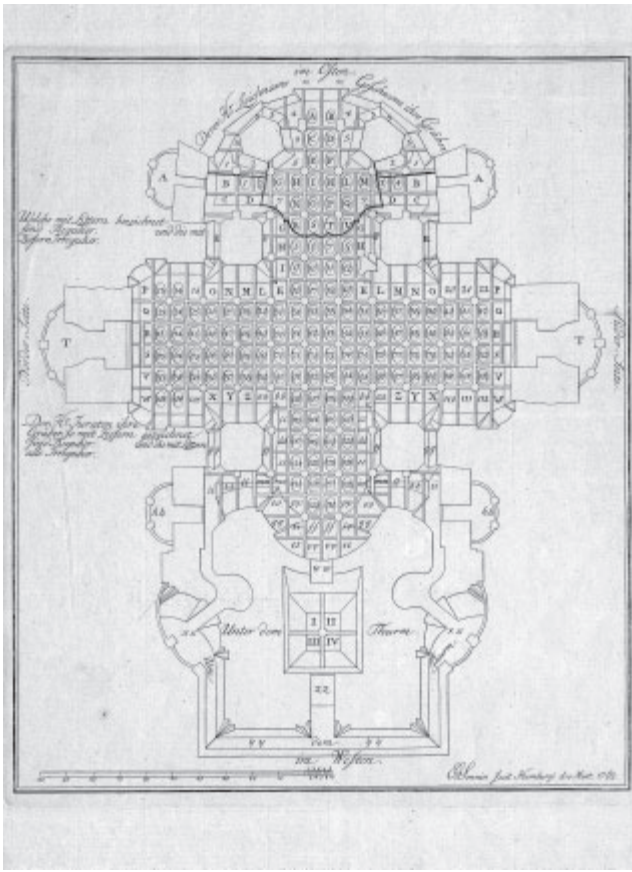


Abb. 10: Ernst Georg Sonnins Masterplan des Gruftgeschosses mit der historischen Grabbezeichnung, den er am 10. März 1762 signierte. Danach sollten die Gräber im Chor vorzugsweise an die Leichnamsgeschworenen und jene unter der Kirche an die Juraten vergeben werden. (Repro: Staatsarchiv Hamburg).

etwa 1705 in der ersten großen St.-Michaelis-Kirche eine Grabplatte während des Gottesdienstes ein, so dass eine Dame schwer verunglückte und zwei weitere leicht verletzt wurden.<sup>44</sup>

Mit Blick auf die Gesamtentwicklung des Bestattungswesens ist das vom Kirchenraum getrennte Gruftgeschoss eine Zwischenetappe der Trennung von Grabstätte und Kirche, und damit Hingeschiedenen und Hinterbliebenen, die Ende des 18. Jahrhunderts in die Verlegung der Friedhöfe vor das Dammtor mündete. Ernst Georg Sonnin gelang es mustergültig, sowohl das hygienische Erfordernis als auch die unverminderte Wertschätzung der Kirchenbestattung von Seiten der Hamburger Bürgerschaft zu berücksichtigen, indem er die Gräber auf eine mit dem Kirchenraum verbundene Subebene verlegte. Es entstand eine zweckdienliche Lösung, die in ihrer Regelmäßigkeit eine Effektivitätssteigerung der Bestat-

tungsvorgänge herbeiführte. Ordnungsprinzipien weisen darüber hinaus auf das ab Mitte des 18. Jahrhunderts eingeführte Reihenbegräbnis vorstädtischer Friedhofsanlagen voraus. Ist die optimale Raumausnutzung doch, wie dort, das Ausgangskriterium<sup>45</sup>, mit der dem Bestattungsanstieg durch gestiegene Bevölkerungszahlen, ansteigende Todesfälle durch eine größere Sterblichkeitsrate in Kriegs- und Seuchenzeiten, sowie auch den chaotischen Zuständen auf den Kirchhöfen<sup>46</sup> begegnet wurde.

### 3. Verkauf und Reinigung der Grabkammern

Den auch dem Grabkataster<sup>47</sup> beigegebene Grundriss (Abb. 10) signierte Baumeister Ernst Georg Sonnin am 10. März 1762. Die gerasterte Grabanlage gliedert sich in drei Grabzonen: Gräber unter dem Chor, Gräber unter der Kirche und Gräber unter dem Turm. Unterschieden wird jeweils in reguläre und irreguläre Gräber, welches auf dem Rauminhalt beruht: Erstere sind vollwertige und rechteckige Gräber – wie sie oben beschrieben sind –, Letztere solche, in die Fundamente hineinreichen. Neben den irregulären Gräbern unter dem Turm wird für die irregulären der übrigen beiden Zonen in solche auf der Süd- und solche auf der Nordseite unterschieden. Eine Zonengliederung zeichnete bereits das von Ernst Georg Sonnin eingerichtete Kirchengestühl mit einer ‚hierarchischen‘ Sitzordnung aus.<sup>48</sup> Es kann daher vermutet werden, dass die Leichnamsgeschworenen nach Zonen gegliederte Preise festsetzten.<sup>49</sup> Zudem sollten die Gräber unter dem Chor vorzugsweise an die Leichnamsgeschworenen als rangälteste Mitglieder des Kirchenkollegiums und die Grabstätten unter der Kirche an die „Herren Juraten“, die Kirchengeschworenen, verkauft werden (Abb. 10). Besonderen Wert hatten die Kirchengrabstätten in der Nähe zum Altar, der auch nach der Reformation noch als eine ‚sakrale Sphäre‘ verstanden wurde.<sup>50</sup> Somit sind die Gräber unter dem Chor auch hier die beliebtesten, während die Attraktivität innerhalb der regulären Grabstätten unter der Kirche bis hin zu den Gräbern unter dem Turm stetig abnimmt. Überwiegen unter Chor und Kirche Familiengräber reicher Bürger, wurden die irregulären



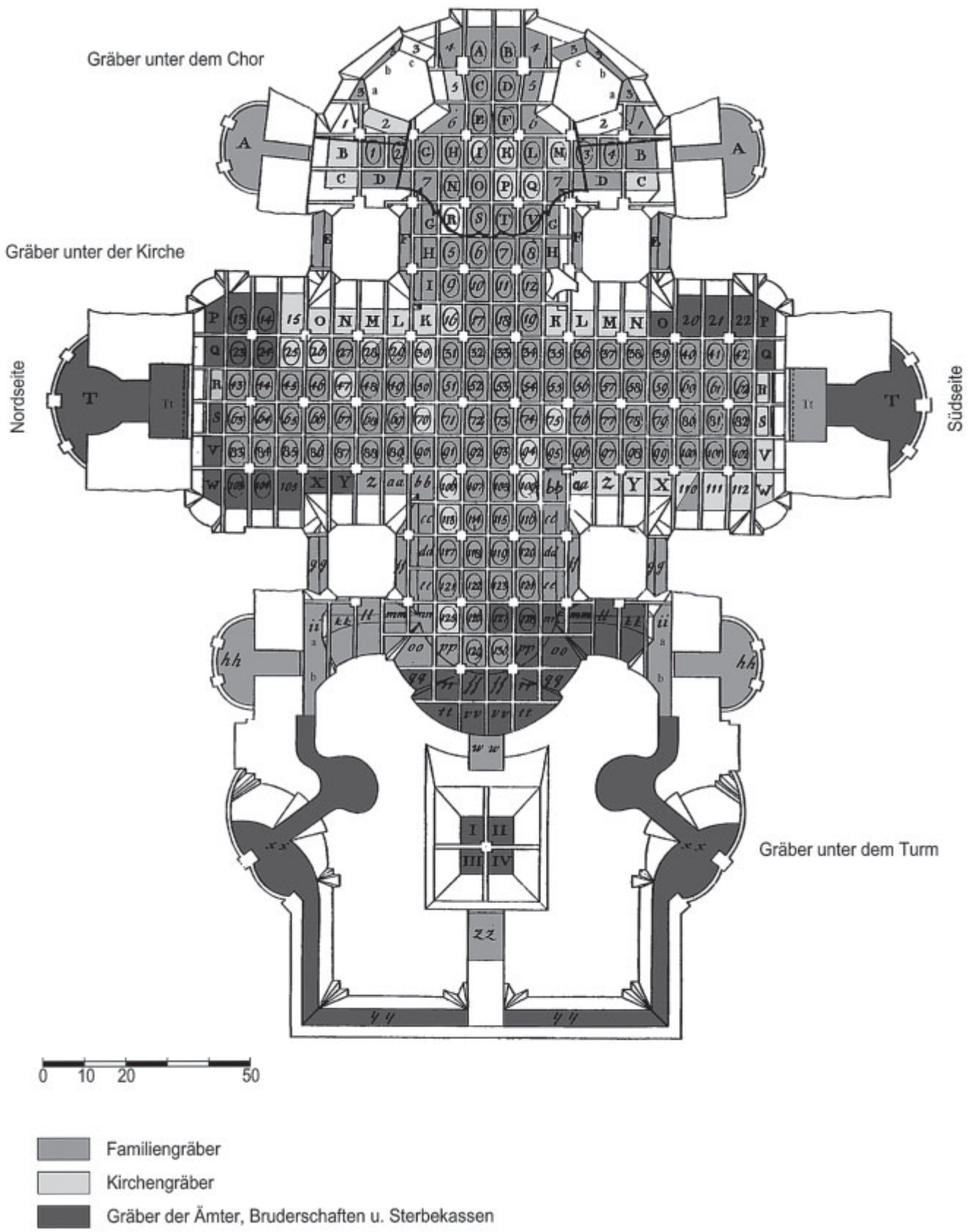


Abb. 11: Die Vergabepraxis der Gräber unter Chor, Kirche und Turm. Im mittleren Bereich überwiegen die Kirchen- und Familiengräber, während die Ämter und Bruderschaften Grabkammern in den Randbereichen erwarben.

Ämtermitglieder unter der hochlöblichen, jeweiligen Korporation subsumiert.<sup>80</sup> Verstarb der auf der Platte vermerkte Käufer vor der Ehegattin, wurde der Eintrag im *Grabbuch* stets durch ein nachträgliches „W<sup>we</sup>“ ergänzt. Im Ganzen sind aber nur zwei Grabdeckplatten direkt für Witwen ausgewiesen: das Familiengrab Rörs Nr. 95 unter der Kirche und die weit imposantere „Ruhe Stätte für Christine Magdalene von Festen Wittwe und Familie“ mit der Nr. 86 (Abb. 20). Im ersten Fall scheint die Sandsteinplatte noch unbeschriftet gewesen zu sein, während im zweiten und seltenen Fall ein eigenständiger Graberwerb nach dem Tod des Gatten anzunehmen ist.

Die bereits wiederholt besprochene Regelmäßigkeit der Gräberanordnung im Mittelfeld<sup>81</sup> findet ein Pendant in der Stereotypie der Inschriften und der Schlichtheit der Deckplatten. Selbst da, wo eine Repräsentation möglich gewesen wäre, wurde eine solche offenbar betont vermieden. Allein 78 von 146 noch beschrifteten Grabplatten (53 %) tragen eine formelhafte Inschrift nach nachfolgendem Muster:

Ruhe Kammer *oder* Ruhe Stätte  
für  
*Vorname, Familienname des männlichen  
Familienoberhauptes  
Bekleidetes Amt und akademischer Titel  
seiner Frau oder nebst dessen Ehe Liebste  
Vorname, Familienname  
und Kinder  
in ... Jahren nach des letzten Tode oder nach des  
Längstlebenden Tode mit ... Ruhejahren  
nicht zu eröffnen.  
Anno ...  
Grabbezeichnung*

Weitere Grabplatten variieren dieses Schema, in dem sie „Ruhe Kammer“ durch „Begräbnis“ ersetzen oder aber direkt mit dem Namen des männlichen Familienoberhauptes einsetzen. Schlichtheit der Inschriften ist in der Unterkirche Programm; sie findet sich bei verdienstvollen Persönlichkeiten wie Bürgermeistern, Predigern und Oberalten: So sind die Inschriften des Diakon Daniel Rücker auf der Grabplatte Nr. 122 unter der Kirche (Abb. 21) und des Oberalten Heino Christian Brandenburg auf der Platte Nr. 43 (Abb. 22) gemäß des obigen Musters

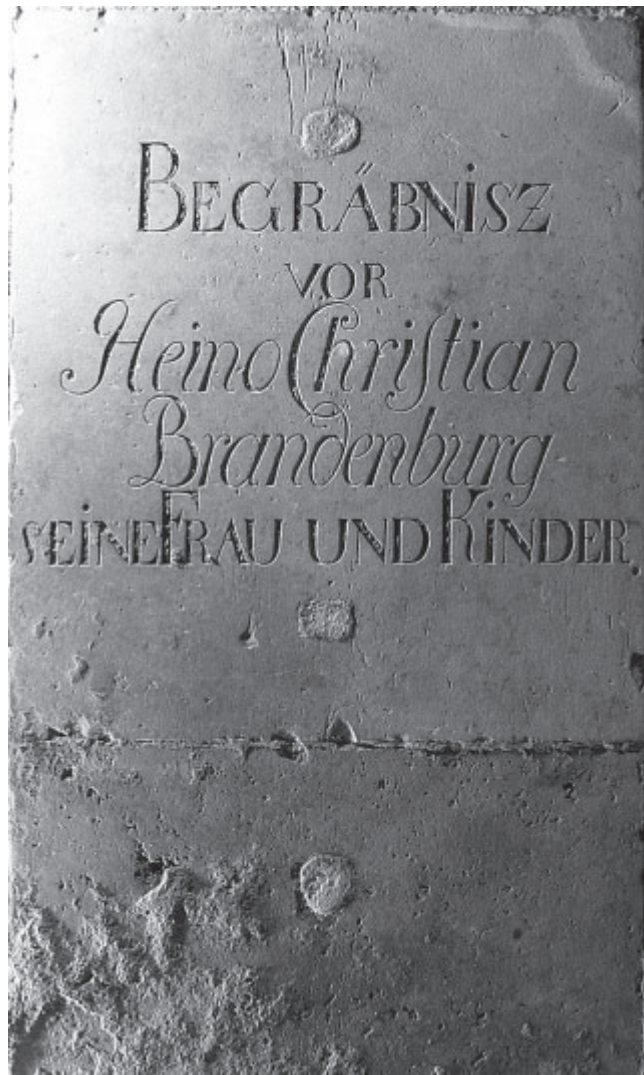


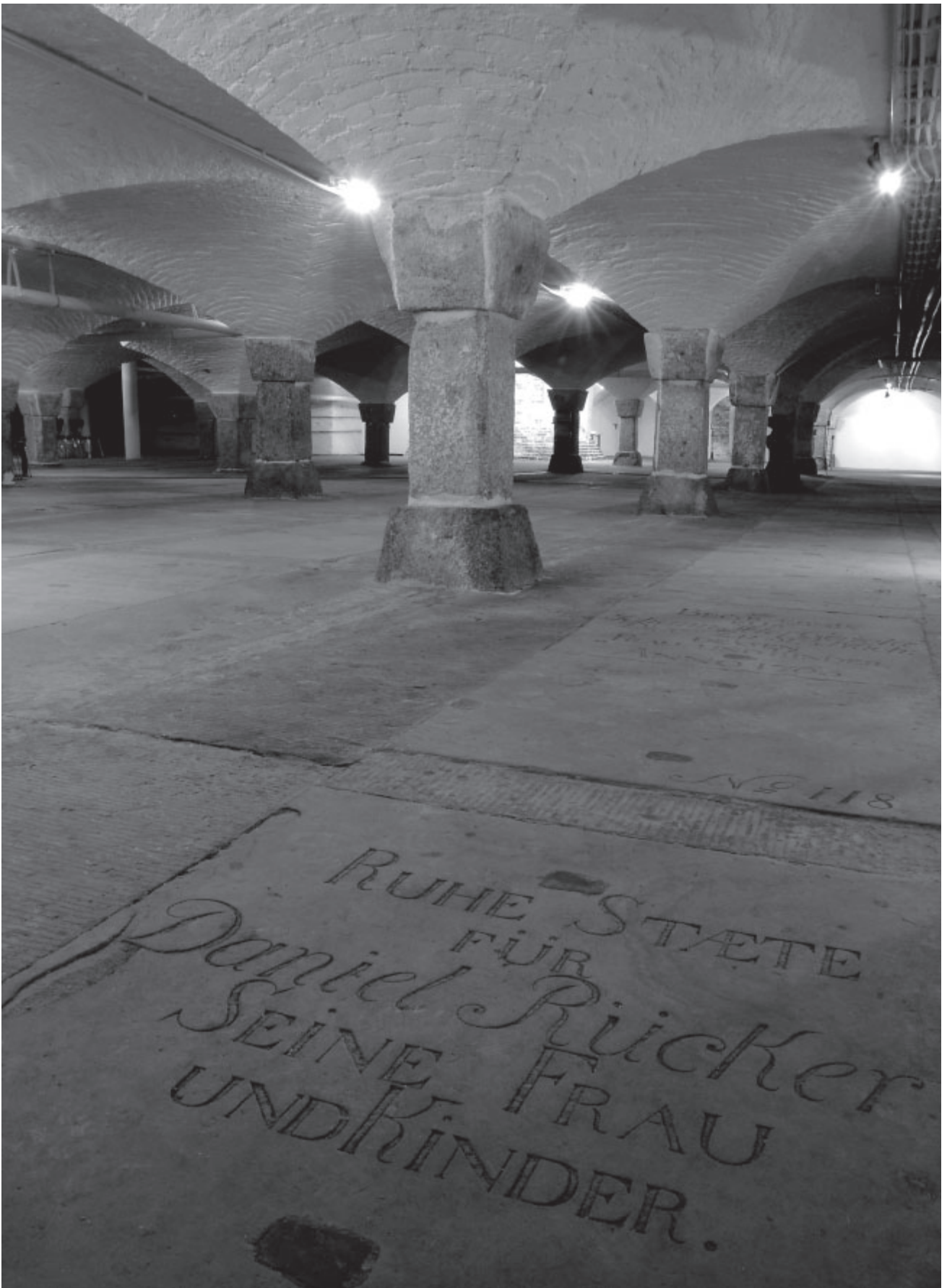
Abb. 22: Der Oberalte und Leichnamsgeschworene Heino Christian Brandenburg (1724-1819) erwarb das reguläre Grab Nr. 43 unter der Kirche.

Seite 33, Abb. 21: Daniel Rücker (1692-1773) war 1720-1767 Pastor an St. Michaelis. Seine Grabplatte trägt keinerlei Amtsbezeichnung.

nochmals gestrafft. Wie die auf den Abbildungen gut lesbaren Lettern verdeutlichen, wird gerade auf die Angabe der gemeindeinternen und kirchenpolitischen Funktion vollkommen verzichtet. Beide Persönlichkeiten erscheinen nur als Privatpersonen mit Frau und Kindern, die wie üblich nicht im Einzelnen benannt sind; die Gruft ist damit eine Ruhestätte, in die der Verstorbene nach seinem offiziellen Wirken in der Welt tendenziell ohne Titel einget.

Erinnert sich der Leser an das profilierte und repräsentative Grabmal des verdienstvollen Pastor Jodocus Edzardi Glanaeus an der Chorrückwand der







setze Einhaltung geboten werden musste. Seit den Leichenordnungen von 1729, 1743 sowie der erläuterten von 1746 waren Kirchengeläut und Glockenspiel bei 100 Reichstalern Strafe und auch die weitläufigen Leichenzugsrouten sowie das mehrmalige Umrunden des Kirchhofes, um die gemachten Aufwendungen der Schaulust eines möglichst großen Publikums auszusetzen, strengstens verboten; ferner durfte das Gefolge<sup>159</sup> nicht mehr als vier Kutschen zählen und mehr als insgesamt 24 Leuchten waren gesetzeswidrig. Ein Verstoß wurde mit Luxusstrafen geahndet. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts zeigte es sich je-

doch, dass die Übertretung des gesetzlich bestimmten Maßes der Oberschicht als Ehrensache galt. Allein im Jahre 1759 betrugen die verhängten Strafgebühren 2642 Mark Ct.<sup>160</sup> Domherr Friedrich Johann Lorenz Meyer verweist in seinen *Skizzen* zudem auf „die schimpfliche Seite dieses eiteln Poms“, wenn er kritisierte: „Nicht freiwillig folgte man der Leiche eines oft äusserst gleichgültigen und um das Vaterland unverdienten, – aber reichen – Menschen zum Grabe. Der Zug war von seiner Familie zusammen gebettelt; kopfweise mit dem Handgeld eines Speciesthalers, oder mehr dazu angeworben.“<sup>161</sup> Bei Be-





gräbnissen dienten besonders die im Dienste des Senats stehenden Reitendiener in ihrer altspanischen Tracht dem altvaterstädtischen Pomp der vornehmen Leichenkondukte (Abb. 52).<sup>162</sup> Domherr Meyers programmatische Argumentation gipfelte 1791 in Georg Heinrich Sievekings Vorlesung *Über Luxus, Bürgertugend und Bürgerwohl* in der Patriotischen Gesellschaft:

„Wird der Todte dadurch geehrt, dass die Nachbleibenden Geld in die Erde werfen, womit sie sich, und wenn sie es entbehren können, ihren



Abb. 52: Die Reitendiener ließen sich von der Hamburger Oberschicht für die Leichenzüge anmieten. Radierung von Ch. Suhr, 1801 (Repro: Staatsarchiv Hamburg).

Abb. 51: Abendlicher Leichenzug eines Domherren über den Pferdemarkt, 1765. Getuschte Federzeichnung von J. Juell (Repro: Staatsarchiv Hamburg).

Nebemmenschen Freude machen könnten? Lasst uns den Todten den wir liebten, zum Grabe begleiten; lasst uns auf einen einfachen Leichenstein schreiben, was er uns war, was er für den Staat und die Menschen gethan hat. Das weckt Patriotismus in des Jünglings Brust! das entflammt den Durst des Mannes nach Unsterblichkeit! Das wahre Erhabne ist einfach. Pracht und Schimmer ehren den Mann schlecht, der der Thräne des Armen, der Thräne des Bürgers, der Thräne des Edeln würdig war.“<sup>163</sup>

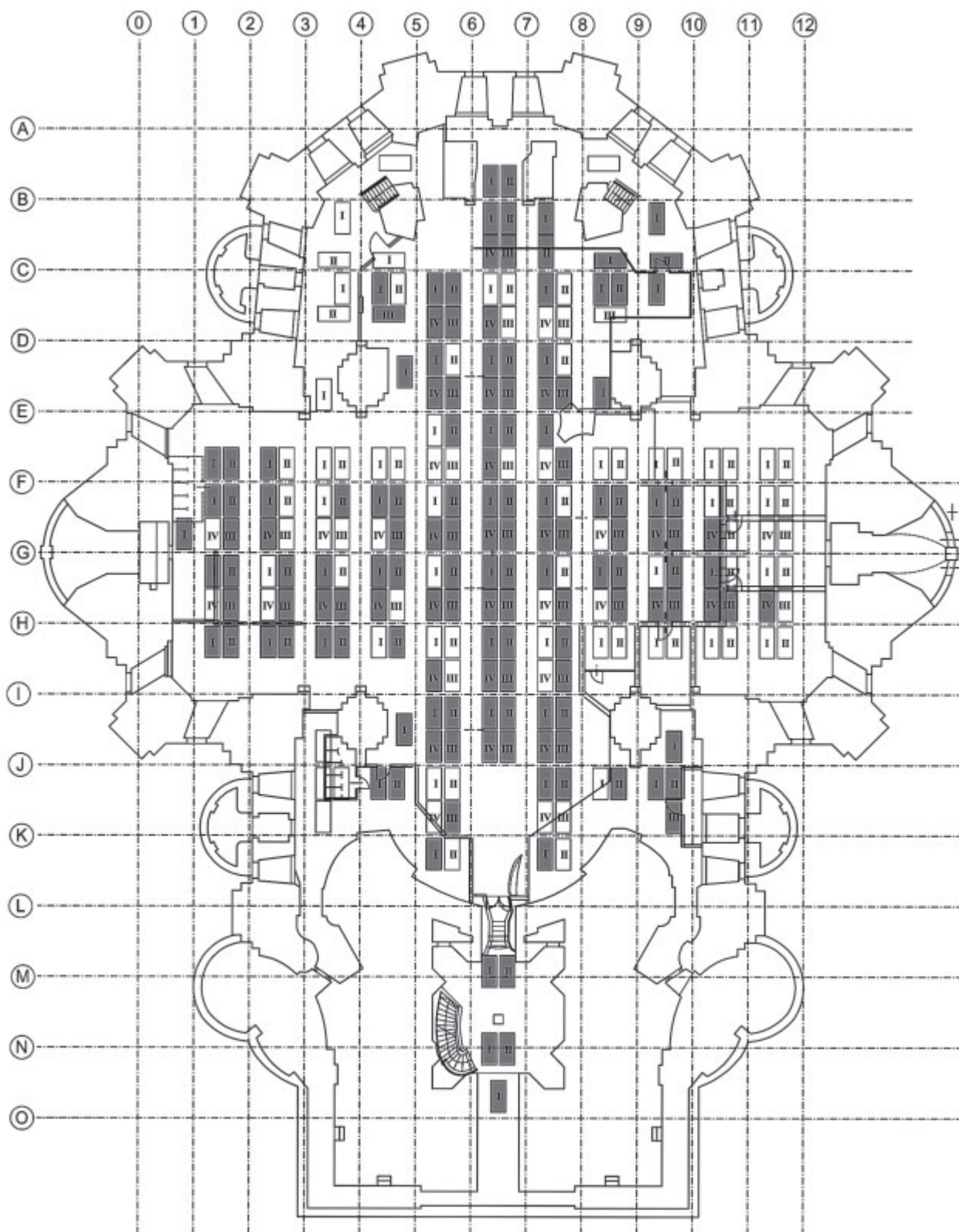
## 7. Leichenpredigt und Trauermusik – Die Trauerfeiern in St. Michaelis

Galt die Leichenpredigt des Pastoren Johann Winkler<sup>164</sup> im Trauerhause des Freiherrn von Dallwig 1696 als ein *Novum*<sup>165</sup>, so waren Leichenreden Mitte des 18. Jahrhundert bereits ein wichtiger Bestandteil der kirchlichen Trauerzeremonie. Die Grenzen zwischen der literarischen Gattung Leichengedicht und -predigt scheinen jedoch fließend. Die sechs in der Commerzbibliothek vorhandenen und in St. Michaelis gehaltenen Leichenreden zeigen im Wesentlichen zwei Modi: so sind die beiden Reden für den Oberalten Martin Gabriel Tielcke, gehalten von dem Ministerialkandidaten Meyer und von dem Sohn des Verblichenen am 27. Dezember 1765, sehr poetisch-



Abb. 61 (Seite 75, unten) und 62: Der Memorialkult des 20. und 21. Jahrhunderts für Carl Philipp Emanuel Bach.





**■** Grabplatten  
mit Inschriften

Abb. 63: Lage der heute noch beschrifteten Grabplatten. Grundriss der Inventarisierung aus dem Architektenbüro Plan-R, Stand: 2003.

hum zu sichern und übergeben. Hinzuhalten die Vorsteher dieser Kirche sich destomehr verbunden, um auf irgendeine Weise zu bezeugen wie schätzbar Hoch derselbe Ihnen in Seinem Leben ist, und noch Seine Asche, die Sie in den Catacomben dieses Tempels dereinst aufbewahrt zu wißen, wünschen ehrwürdig seyn wird, auch das hiebey deßen große Verdienste den Nachkommen in Angedenken erhalten werden, und zwar mittelst diesem, den Beweis Ihrer Dankbarkeit und die Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen auf das feyerlichste an den Tag zu legen. Dem zufolge erklären wir hiermit, daß das oben benannte Begräbniß S<sup>t</sup> Magnificenz für jetzt zu eigen gehört, dergestalt und also, daß darin (welches nach dem Willen Gottes noch lange ausgesetzt seyn wolle) können und mögen begraben werden: S<sup>t</sup> Magnificenz der Herr Bürgermeister Johann Adolph Poppe. J. U. Lt., deßen Frau Gemahlin die Frau Bürgermeisterin Cornelia Poppe geborne Overmann, wie auch deren beiderseitigen geehrten Kinder, namentlich Herr Nicolaus Bernhard Poppe J. U. D., Frau Anna Agneta Amalia von Graffen geborne Poppe, Frau Catharina Elisabeth Stockfleth geborne Lütkens und Henriette Schwartz geborne Lütkens, welches wir mit der Auslieferung dieses Briefes vollkommen bestätigen. Der Erdgelder halber wird nichts zu bezahlen bestimmt, sondern bleibt den respectiven Beerdigern gänzlich überlaßen. Wann um dermaleinst vorbenannte Personen sämtlich verstorben, soll dies Begräbniß obenbenannten Berechtigten, nicht wieder geöffnet werden, nach diesen abgelaufenen 30 Ruhe Jahren aber, ist selbiges der Kirche wieder anheim gefallen.

Urk[undlich] & So geschehen Hamburg d 30 Sept<sup>r</sup> 1806.

H. C. Brandenburg Leichnams-Geschworne	J. B. Neumann p. t. Jurat
---	------------------------------

Paul Köster Leichnams-Geschworne	C. E. Hinsch p. t. Jurat
-------------------------------------	-----------------------------

*Abschrift im Begräbnisbuch 1803-1846, StA HH/ Bestand 512-7 St. Michaelis-Kirche F3, pag. 112-113.*

## 2.8 Grabbrief von Hans Hermann Bunck (1810)

Im Namen Gottes Amen.

Wir Johann Otto Bieber und Johann Philip Westphalen p. t. Jahrverwaltende Geschworne der Kirche St: Michaelis in Hamburg, urkunden und bekennen hiermit, daß wir mit Vorwißen und Consens unserer Aeltesten, als Leichnams-Geschworne Titulo Herrn Heino Christian Brandenburg und Herrn Paul Köster an Herrn Hans Herman Bunck ein ausgemauertes mit steinernen Schlängels und Lucken belegtes, und mit einer Beinkiste versehenes Begräbnißregulaires Begräbniß in der großen St: Michaelis Kirche sub N<sup>o</sup> 28 belegen verkauft haben, derogestalt und also: daß der Herr Käufer deßen Frau Eheliebste und Kinder, wenn Sie nach dem Willen Gottes mit Tode abgehen darin sollen und mögen begraben werden. Dafür zahlet derselbe an die Kirche St: Michaelis. Zwölfhundert Marck schreibe 1200 M[ark] Courant. und [Ct Mark] 7 [Schilling] 8 zum Gottespfenning. Welche Gelder wir empfangen, und in der Kirchen Nutzen hinwiederum verwendet haben. Derohalben wir den Herrn Käufer hiermit bestens quitiren. Der Erdgelder wegen hat man sich also verglichen, daß von einer Alten Leiche 3 [Mark Ct] von einer Mittel Leiche 2 [Mark Ct] und von einem Kinde unter Zwölf Jahren [Schilling] 8 jedesmal sollen und müßen gegeben werden, eine fremde Leiche aber so in dies Begräbniß nicht gehöret, giebt allemal doppelt Erdgeld. Wann nun dermaleinst vorbenannte Personen sämtlich verstorben, soll dies Begräbniß in fünfzehn Jahren nach des länsgtlebenden Tode nicht wieder geöffnet werden, nach diesen Abgelaufenen 15 Ruhe Jahren aber ist selbiges der Kirche wieder frey anheim gefallen, jedoch sind die so dann sich meldenden Erben wenn sie andern gleichbieten die Nächsten zum Wiederkauf.

Urkünd[lich] etc: So geschehen Hamburg den 2 August. A<sup>o</sup> 1810.

H: C. Brandenburg. J. O. Bieber  
Leichnams-Geschworne. p. t. Jurat.

Paul Köster. J. P. Westphalen.  
Leichnams-Geschworne. p. t. Jurat

*Abschrift im Begräbnisbuch 1803-1846, StA HH/ Bestand 512-7 St. Michaelis-Kirche F3, pag. 150-151.*

### 3. Verzeichnis aller 268 Gräber und ihrer Besitzer

Die biografischen Notizen beschränken sich hier auf die im Text benannten Personen sowie die Mitglieder des Kirchenkollegiums und des Hamburger Rates. Alle Angaben stützen sich im Wesentlichen auf: HANS SCHRÖDER 1851-1883, FRIEDRICH GEORG BUEK 1840 und 1857, JOACHIM ANTON RUDOLF JANSSEN 1826 sowie WILHELM JENSEN 1958.

Bez.	Grabkäufer	Biografische Notizen
<b>Reguläre Gräber unter dem Chor</b>		
A	Gries, Johann Michael I. Gries, Franz Lorenz	Kaufmann Sohn, Kaufmann, seit 1783 Senator
B	Winckler, Johann Heinrich	1708-1768, seit 1763 Senator
C	Neuhaus, Peter	gest. 1761, 1716-1717 Weinakzise und Bierakzise, 1727 Kirchengeschworener, 1751 Oberalter und 1753 Leichnamsgeschworener
D	Boetefeur, Johann Hinrich	
E	Som, Franz von	1688-1766, 1715 Lizentiat der Rechte, danach Hamburger Advokat, 1724 Archivar
F	Lienau, Rütger Hinrich	
G	Hermann, Johann Eibert	[Diese Grab ist auf der Grabplatte für Johann Ludwig Beseler ausgewiesen.]
H	Soltau, Henrique und Carl Hermann	
J	Kirchengrab Neumann, Johann Benjamin	1757-1843, Zuckerfabrikant, 1805 Kirchenges- chworener, 1809 Deputation wegen der franz. Ok- kupation, 1811 Gotteskastenverwalter, 1821 Ober- alter und 1828 Leichnamsgeschworener
K	Kirchengrab	
L	Höper, Hinrich	
M	Kirchengrab	
N	Struckmann, Gottfried	[Diese Grab ist auf der Grabplatte für Nicolaus An- dreas Frauenstein, den Schwiegervater des Vorge- nannten, ausgewiesen.]

## Reguläre und irreguläre Gräber unter dem Turm

I	Vollendete Wallfahrt in diesem Leben	Bruderschaft/Sterbekasse
II	Wundärzte	Amt (1468-1865, als Bruderschaft schon 1248 erwähnt)
III	Stück von Achten Cassa	Kasse
IV	Stück von Achten Cassa	Kasse
zz	Stübesan, Matthias	

## 4. Verzeichnis der Begräbnisse nach dem Beerdigungsverbot von 1813

Grabbesitzer	Grabbezeichnung	Anzahl
<b>22 Bestattungen im Jahr 1813</b>		
Kirchengrab	Reguläres Grab Nr. 26 unter der Kirche	20
Lude	Reguläres Grab Nr. 80 unter der Kirche	1
Lüring	Reguläres Grab Nr. 44 unter der Kirche	1
<b>81 Bestattungen im Jahr 1814</b>		
von Axen	Reguläres Grab Nr. 32 unter der Kirche	1
Bolten	Reguläres Grab Nr. 114 unter der Kirche	1
Brandenburg (H. Ch.)	Reguläres Grab Nr. 43 unter der Kirche	1
Brandenburg (J. P.)	Reguläres Grab Nr. 64 unter der Kirche	1
Burmester	Reguläres Grab Nr. 61 unter der Kirche	1
Cordes	Reguläres Grab Nr. 78 unter der Kirche	2
Fahrenholtz	Irreguläres Grab Nr. 4 unter dem Chor auf der Nordseite	1
Fischer	Reguläres Grab Nr. 81 unter der Kirche	1
Gerckens	Reguläres Grab Nr. 58 unter der Kirche	1
Gravenhorst/Wackerhagen	Reguläres Grab Nr. 77 unter der Kirche	2
Harmensen	Irreguläres Grab dd auf der Südseite	1
Jantzen	Reguläres Grab Nr. 59 unter der Kirche	1
Kirchengrab	Irreguläres Grab N auf der Nordseite	17
Kirchengrab	Reguläres Grab Nr. 106 unter der Kirche	12
Kirchengrab	Irreguläres Grab M auf der Südseite	14
Kirchengrab	Irreguläres Grab K auf der Nordseite	5
Kley	Irreguläres Grab dd auf der Nordseite	2
Köster (J. G.)	Reguläres Grab Nr. 115 unter der Kirche	1
Kröger	Reguläres Grab Nr. 49 unter der Kirche	1
Lude	Reguläres Grab Nr. 80 unter der Kirche	1
Minder	Reguläres Grab Nr. 121 unter der Kirche	2
Neumann	Reguläres Grab J unter dem Chor	3
Rosenbaum	Reguläres Grab Nr. 116 unter der Kirche	2
Soltau	Reguläres Grab H unter dem Chor	1
Struckmann/Frauenstein	Reguläres Grab N unter dem Chor	1

Waitz	Reguläres Grab Nr. 79 unter der Kirche	1
Winckler	Reguläres Grab B unter dem Chor	1
Zahn	Reguläres Grab Nr. 34 unter der Kirche	1

#### **zwei Bestattungen im Jahr 1815**

von Döhren	Reguläres Grab Nr. 87 unter der Kirche	2
------------	--	---

#### **zwei Bestattungen im Jahr 1816**

Köster (J. G.)	Reguläres Grab unter der Kirche Nr. 115	1
Külsen/Ohlrau	Reguläres Grab Nr. 98 unter der Kirche	1

#### **drei Bestattungen im Jahr 1817**

Bahlburg/Elffe	Reguläres Grab Nr. 119 unter der Kirche	1
Harmensen	Irreguläres Grab dd auf der Südseite	1
Kratzmann	Reguläres Grab Nr. 41 unter der Kirche	1

**Insgesamt 108 nachweisbare Bestattungen**

## **5. Register der heute noch beschrifteten Grabplatten nach Grabbesitzern**

<b>Grabkäufer</b>	<b>historische Bezeichnung</b> (Abb. 10 und 11)	<b>aktuelle Bezeichnung</b> (Abb. 63)
Achten Cassa, Stück von	103 Reg. Grab unter der Kirche	H,I 1,2 II
Achten Cassa, Stück von	3 Reg. Grab unter dem Turm	N,O 6,7 I
Achten Cassa, Stück von	4 Reg. Grab unter dem Turm	N,O 6,7 II
Achten Cassa, Stück von	W Irreg. Grab Nordseite	H,I 1,2 I
Albers, Hans	6 Reg. Grab unter der Kirche	D,E 6,7 IV
Axen, Jacon von	32 Reg. Grab unter der Kirche	F,G 6,7 I
Bach, Carl Philipp Emanuel	bb Irreg. Grab Südseite	H,I 7,8 II
Bahlburg, Gerhard Hinrich	119 Reg. Grab unter der Kirche	I,J 6,7 II
Balck, Jürgen Henning	73 Reg. Grab unter der Kirche	G,H 6,7 II
Bargmann, Christian	85 Reg. Grab unter der Kirche	G,H 2,3 III
Bausch, Johann Georg	11 Reg. Grab unter der Kirche	E,F 6,7 II
Behrens, Nicolaus	12 Reg. Grab unter der Kirche	E,F 7,8 I
Bentzen, Johann Christian	1 Reg. Grab unter der Kirche	C,D 4,5 I
Beseler, Johann Ludwig (→ Hermann, J. E.)	G Reg. Grab unter dem Chor	C,D 5,6 I
Beständige Brüderliche Liebe	Q Irreg. Grab Nordseite	F,G 1,2 I
Beständige Brüderliche Liebe	23 Reg. Grab unter der Kirche	F,G 1,2 II
Beständige Brüderliche Liebe	24 Reg. Grab unter der Kirche	F,G 2,3 I
Biesterfeld, Ernst	55 Reg. Grab unter der Kirche	F,G 7,8 III
Boetefeuer, Johann Heinrich	D Reg. Grab unter dem Chor	B,C 6,7 II
Bolten, Joachim Friedrich	114 Reg. Grab unter der Kirche	H,I 6,7 IV
Brandenburg, Diederich	92 Reg. Grab unter der Kirche	G,H 6,7 IV
Brandenburg, Heino Christian	43 Reg. Grab unter der Kirche	F,G 1,2 III